



Junge Männer und Buben suchen Steine zum Bau eines Schulhauses in der indischen Provinz Andhra Pradesh.

Lesung zur täglichen Eucharistie in Corona-Zeiten:

Mittwoch, 22. April 2020, Fest «Maria, Mutter der Gesellschaft Jesu»: Galater 4,4-7

⁴ Als aber die Fülle der Zeit kam, da sandte Gott das Gotteskind aus: geboren aus einer Frau und geboren unter die gesetzte Ordnung.

⁵ Die unter der Gesetzesordnung leben, sollte es freikaufen, damit wir als Kinder adoptiert würden.

⁶ Weil ihr aber Kinder seid, hat Gott die Geistkraft des Gotteskindes in unsere Herzen ausgesandt, die mit lauter Stimme ruft: Abba! Vater!

⁷ Du bist also nicht mehr versklavt, sondern Kind; wenn aber Kind, dann auch erbberechtigt durch Gott.

(Übersetzung: Bibel in gerechter Sprache)

Impuls von Christoph Albrecht SJ

Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass diese Lesung aus dem Brief an die Gemeinden in Galatien nicht in Ihrem Kalender für den heutigen Tag steht.

Die Jesuiten feiern heute das Fest «Maria, Mutter der Gesellschaft Jesu». Dazu sind im «Messbuch für die Eigenfeste der Gesellschaft Jesu» folgende Lesungen vorgesehen: Judith 15,8-16,2 oder Galater 4,4-7 und Matthäus 1,20-23 oder Johannes 2,1-5.

Am 22. April 1541 legten sechs Mitglieder der Gesellschaft Jesu in der Marienkapelle der Kirche San Paolo *fuori le mura* in Rom ihre Gelübde ab. Es waren die ersten nach der offiziellen kirchlichen Anerkennung des Ordens. Verschiedene Gefährten waren bereits in verschiedenen Ländern unterwegs: Franz-Xaver auf dem Weg nach Indien, Simon Rodrigues in Portugal, Peter Faber in Deutschland. Und Ignatius hatte vor kurzem seine Wahl zum Generaloberen dieser Gemeinschaft akzeptiert. Der junge Jesuitenorden war dringend darauf angewiesen, die Verbundenheit unter den auf der ganzen Welt verstreuten Mitgliedern zu vertiefen.

Die geistliche Verbundenheit, das Bewusstsein, nicht nur irgendwelche gemeinsamen Ideen zu haben oder Teilhaber eines Projekts oder Angestellte eines Unternehmens zu sein, sondern in Jesus Christus den Bruder und in seiner Mutter die eigene gemeinsame Mutter zu haben, hat die ersten Jesuiten zusammengehalten. Diese geistliche Filiation mag manchen von uns heute fremd erscheinen, sie hat jedenfalls nichts mit einer Verachtung der eigenen leiblichen Eltern oder Geschwister zu tun. Vielmehr geht es um eine globale Ausweitung und der genuin jesuanischen Verbundenheit mit Gott als himmlischen Vater.

Paulus hat in seiner theologisch-anthropologischen Auseinandersetzung um den Sinn des Gesetzes den Begriff der Erbinnen und Erben entdeckt: Wenn die Kinder noch klein sind, brauchen sie die Erzieherin, den Erzieher. Das ist das Gesetz. Werden die Erb*innen erwachsen, verstehen sie den Sinn des Gesetzes, handeln aber nicht mehr aus Angst vor Bestrafung, sondern frei, aus Liebe und geleitet von den gleichen Motiven, wie ihre Eltern.

Das ist für Paulus der grundlegende Unterschied, der in den vorliegenden vier Versen zum Ausdruck kommt: Durch die Geburt, die Tat, den Tod und die Auferstehung des Gotteskindes Jesus-Christus sind wir adoptiert, werden wir zu Kindern Gottes und damit zu Erb*innen seines Reiches.

Deshalb muss meine Sorge gegenüber Gott nie mehr die eines Angestellten sein: «Was muss ich tun, damit ich nicht gefeuert werde?». Meine Aufmerksamkeit kann sich immer mehr an der liebenden Frage orientieren: «Was kann ich tun und leben, was kann ich beitragen zum Bau, zum Erhalt und zur weiteren Gestaltung dieses gemeinsam geerbten Hauses (griechisch *Oikos*), damit es immer mehr zum Ort des Friedens für alle und mit allen wird?»



Christoph Albrecht, seit 1989 im Jesuitenorden, lebte zwei Jahre als Lehrer in Bolivien, studierte in München Philosophie und in Paris und Innsbruck Theologie, wo er 2004 über Luis Espinal SJ promovierte. 2004-2009 im Bildungshaus Notre-Dame de la Route, Fribourg. 2009-2016 Universitäts- und Flüchtlingsseelsorger in Basel. Seit Sommer 2016 in Zürich verantwortlich für die kath. Seelsorge der Fahrenden in der Schweiz und für den Jesuiten-Flüchtlingsdienst in der Schweiz.